

Die Aufklärung - mal anders

(2024/2025)

Was Charles Darwin nicht konnte

Aufklärung ist eine im 18. Jahrhundert entstandene Denkrichtung, die die Vernunft und ihre richtige Anwendung zum höchsten Massstab allen Handelns erklärt. Sie besagt, dass nur das, was mit der Vernunft (Rationalität) begründet werden kann, was also beweisbar ist, gilt bei Erkenntnissen als wahrer Richtschnur. In diesem Sinn ist die **Vernunft** nicht nur die **universelle Instanz** auf dem Gebiet der Natur- und Geisteswissenschaften, Kunst, Politik und Literatur usw., sondern auch in Sachen der Religion.

Hier drängt sich die Frage auf: Schützt die Vernunft, die „Hymne“ der modernen

Aufklärung beim Verkräften der Schicksalsschlägen, insbesondere wenn Leiden die Seele schwer bedrückt? **Nein.**

Das hat nämlich der grosse Aufklärer Charles Darwin (1809-1882), Begründer der Evolutionstheorie mehrmals erfahren. Eine „Evolution“ der Hoffnung im christlichen Sinn, kannte er nicht, wollte auch nichts davon wissen. Für ihn, wie für den russisch-amerikanischen Evolutionsbiologen Theodosius Dobzhansky, galt: „Nichts in der Biologie ergibt einen Sinn ausser im Lichte der Evolution“. (Quelle: Deutschlandfunk Kultur, Ulrich Kutschera, 23.2.2009)

Die Krankheiten Darwins

John Haymann von der Monash-Universität in Melbourne, schreibt im „British Medical“ Journal: Darwin fühlte sich oft hundeelend und hatte Herzbeschwerden. Als er 1831 an Bord des Vermessungsschiffes „Beagle“ Richtung Südamerika reiste, plagte ihn eine schlimme Seekrankheit. Aber auch auf dem

Land erging es ihm nicht besser. Er litt an Kopfschmerzen, Schwäche, Lethargie, Blähungen, Durchfall, Erbrechen, Schwindel, Sehstörungen, Herzrasen und Geschwüre machten ihm das Leben schwer. Auch habe er unter „zyklischen Erbrechen“ gelitten. (Quelle: Medizingeschichte WELT, 31.12. 2009)

Hat sich Darwin gegen Ende seines Lebens bekehrt?

Nach den neuesten Forschungsergebnissen, nein. Die Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“, berichtet in ihrem Blatt: Nach allem, was historisch über Charles Darwin bekannt ist, durch Zeugen, sowie aus einem grossen Teil seiner Privatkorrespondenz an seine Freunde und Verwandten bis kurz vor seinem Tod, geht übereinstimmend hervor, dass er als Ungläubiger gestorben ist. (Siehe hierzu „Darwin“, von Desmond & Moore, 1992)

Auch Charles Tochter Henrietta berichtet, ihr Vater hatte nie seine wissenschaftlichen Vorstellungen revidiert. Darwins Sohn Francis schrieb ein Buch über seinen Vater, indem er nichts über eine Bekehrung

erwähnt. Emma, Darwins Frau war eine gläubige Christin, sie litt stark unter dem Unglauben ihres Mannes. Eine Umkehr hätte sie mit Sicherheit hoch erfreut und ihrer Umgebung bekannt gemacht. Die Umstände von Darwins Sterben sind in der Biografie von Desmond & Moore ausführlich dokumentiert. Es war ein schrecklicher Tod. (Quelle: Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“, Reinhard Junker, 1. 1. 2000)

Die Grenzen der Vernunft

Der heilige Papst Johannes Paul II. (1920-2005) hat sich auch mit der praktischen Frage befasst, inwiefern das Gedankengut der „universellen Aufklärung“, durch den richtigen Gebrauch der Vernunft, beim Verkraften der Schicksalsschlägen helfen kann. Dies, weil er selbst von schweren Schicksalsschlägen getroffen wurde.

In einem Gespräch mit André Frossard, erzählt er aus seinem Leben. Er hat seine Mutter nie anders als krank gesehen, sie starb noch vor seiner ersten Kommunion.

Als er zwölf Jahre alt war, starb sein 14 Jahre älterer Bruder während einer Scharlachepidemie im gleichen Krankenhaus, wo er als Assistenzarzt gearbeitet hat. So wurde Johannes Paul früh ein mutterloser Waise und einziges Kind. Sein Vater, ebenfalls Arzt, war für ihn ein Vorbild. Durch Schicksalsschläge, so Johannes, waren in ihm (Zitat) „unermesslichen Tiefen aufgebrochen. **Sein Leid wandelte sich in Gebet.** Die einfache Tatsache, ihn knien zu sehen, war von entscheidendem Einfluss in meinen jungen Jahren.“ (1982, S. 14)

Nach dem Tod des Vaters im Februar 1941, Johannes war noch keine 21 Jahre alt, hat er nach und nach seinen eigentlichen Weg erkannt. Am Anfang begeisterte er sich - wie auch viele seiner Altersgenossen - für Literatur, Dichtung und Schauspielerkunst. Das Gymnasium hatte er bereits abgeschlossen, später noch mehrere Dokortitel erworben.

Während der Besatzung der Nazis, kurz nach dem Tod seines Vaters, wurde Johannes Fabrikarbeiter in einem Steinbruch, wo das Material für eine Sodafabrik in einem Stadtteil von Krakau gewonnen wurde. Er wurde eingeteilt in einer Abteilung, wo der für die Dampfkessel bestimmte Sud gereinigt werden musste. Während dieser Zeit hat er seine eigentliche Berufung zum Priestertum erkannt. Da die Nazis die Universitäten geschlossen hatten, musste er seine Ausbildung heimlich in einem Priesterseminar im Untergrund absolvieren. Das Seminar war an der theologischen Fakultät der Jagiellonen-Universität angeschlossen und existierte weiter unbemerkt von den Nazis. In seiner freien Zeit und im Rahmen des Möglichen, lernte er auch während der Arbeitspausen in der Fabrik für sein Examen.

In dieser Zeit ereignete sich bei ihm, so Johannes, „eine intellektuelle Entdeckung, gewissermassen eine kopernikanische Wende“. Auslöser war ein Grundbuch

zur Einführung in die Metaphysik, den man ihm, dem neuen Seminaristen, gab.

Zur Erinnerung: Metaphysik ist eine philosophische Lehre von den sinnlich nicht wahrnehmbaren Dingen und ihrer Zusammenhängen in der Welt. Sie behandelt unter anderen die Frage, ob es einen letzten Grund gibt, warum die Welt überhaupt existiert. Diese Pflichtlektüre der katholischen Lehre behandelt von Anfang bis Ende die Thesen des heiligen Thomas von Aquin (geb. um 1225-1274). Die Lehre, auch Scholastik genannt, gilt als Bekräftigung des intellektuellen Erbes der katholischen Tradition.

Johannes Paul hatte aber zu Beginn seines Studiums grosse Mühe mit diesem Lehrbuch. Der Grund: Seine bis jetzt auf Humanwissenschaften ausgerichtete literarische Bildung, hatte ihn auf die Gedanken des Thomas von Aquin nicht vorbereitet. Johannes: „Ich musste mir einen Weg durch das dichte Gestrüpp von Begriffsanalysen

und Lehrsätzen bahnen, ohne das Terrain ausmachen zu können, auf das ich zuing. Nachdem ich zwei Monate in dieser Vegetation gerodet habe, kam ein Blitzstrahl: Ich entdeckte, welch tiefen Sinn all das barg, was ich vorher nur gelebt und geahnt hatte.“

Diese gefühlte Übereinstimmung zwischen dem Leben und einem Grundbuch der Kirche, hatte für den späteren Papst eine entscheidende Wirkung.

So sagt er 1982 im Gespräch mit Frossard: „Diese Entdeckung, die noch heute die Grundlage meiner Denkstrukturen bildet, steht auch am Anfang meiner ausgesprochen seelsorgerischen Berufung. Die Umstände haben mir niemals viel Zeit zum Studium gelassen (...) **ich ziehe das Denken der Gelehrsamkeit vor.**“

(Quelle: André Frossard im Gespräch mit Johannes Paul II. „Fürchtet euch nicht!“ 1982, S. 12-17)

Was lehrt Thomas von Aquin?

Im Wesentlichen Folgendes: Alles, was existiert, muss eine Ursache haben, warum es existiert. Man kann jedoch in der Kette der Verursachungen nicht ins Unendliche zurückgehen. Also muss es eine **erste Ursache geben, und diese ist Gott**. Der Mensch ist von Gott geschaffen; schaffen aber heisst, dem Geschaffenen etwas vom eigenen Wesen mitteilen. Also kann man vom Geschöpf her in gewisser Weise auf den Schöpfer schliessen. Beispiel: ein guter Mensch erlaubt einen Rückschluss auf die **Güte Gottes**. Die Güte Gottes ist zwar ähnlich wie das menschliche *Gut - sein*, aber zugleich ganz anders und unendlich darüber erhaben. So erfasst der Mensch auf dem Wege der Analogie etwas vom Wesen Gottes, aber nur schwach. (Quelle: Wilhelm Weischedel, 1975, S. 98)

Warum braucht Gott die Welt?

Thomas von Aquin sagt: Gott „gebraucht“ die erschaffene Welt als Werkzeug zur

Vermehrung des Guten. Auf die Frage aber, warum Gott die Welt überhaupt erschaffen hat, da er ja in seiner Fülle und Vollkommenheit keinen Mangel hat, gab Thomas, die wunderbare Antwort: „Das Gute hat die angeborene Neigung, sich weiter auszubreiten und weiter Gutes zu schaffen.“ (Vgl. Leszek Kolakowski, 2006, S. 82.)

Aber was ist das Endziel? könnte man hier fragen? Der Kirchenlehrer Thomas antwortet so: Da der Mensch für ein **übernatürliches Ziel** bestimmt ist, das die **Fassungskraft der Vernunft übersteigt**, muss er die Kenntnis dieses Zieles „durch die göttlichen Offenbarungen“ aus der Heiligen Schrift erhalten; damit er seine Handlungen und Gedanken darauf richten kann. Also es gibt gewisse Dinge, die wir durch die Offenbarung kennen müssten. Warum? Weil diese Offenbarungen, so Thomas, alle philosophischen Disziplinen übersteigen.

Nun genau das hat auch Thomas erlebt, als er an einem Mittwoch, am 6. Dezember, dem Fest des heiligen Nikolaus einen

Gottesdienst zelebrierte. Was ist geschehen? Er stand wie gewöhnlich früh auf, um die Messe in der Nikolauskapelle zu feiern. Während der Messe wurde er von etwas getroffen (*commotus*), das ihn zutiefst verändert hat (*mira mutatione*). Anschliessend hat er sich für lange Zeit zum Gebet zurückgezogen. Aber nach dieser Messe hat er weder doziert noch etwas geschrieben. Nur hauptsächlich viel gebetet.

Als sein Ordensbruder und Messdiener Reginald merkte, dass Thomas seine über fünfzehn Jahre lang andauernde Lebensweise geändert hat, fragte er ihn: (Zitat)

„Vater, warum habt Ihr ein so grosses Werk beiseitegelegt, das ihr zum Lob Gottes und zur Erleuchtung der Welt anfinget?“ Reginald dachte nämlich, dass Thomas durch zu viel intellektuelle Arbeit aus dem Gleichgewicht geraten ist und nun Erholung braucht. Schliesslich, auf das Drängen des Reginald, sagte Thomas: (Zitat)

„Versprich mir bei dem lebendigen, allmächtigen Gott und bei deiner Treue zu

unserem Orden und bei deiner Liebe zu mir, dass du niemals, solange ich lebe, das verraten wirst, was ich dir jetzt sage. Alles, was ich geschrieben habe, kommt mir **wie Stroh vor im Vergleich zu dem, was mir jetzt offenbart worden ist.**“

(Quelle: James A. Weisheipl, 1980, S. 297, 293-294)

Schlusswort

Hier können wir sehen, wie Gott durch die Berührung seiner Weisheit die Seele im Nu verändern kann. Was sie dabei erfährt, ist Folgendes: dass alles Wissen der Welt im Vergleich zur Liebe Gottes, wie poröser „Stroh“ ist. Natürlich, um gut zu funktionieren, müssen wir, wie die Wissenschaft uns lehrt, den Verstand richtig gebrauchen. Und es ist gut so. Das hat auch Thomas gewusst. Aber er hat etwas erfahren, was immer wieder liebendgläubige Menschen bis heute bezeugen.

Nämlich, dass in einer tief existenziellen Krise das Leiden sich ins Gebet verwandeln kann. Aus dem Gebet aber entsteht die Hoffnung; eine Hoffnung, die der Begründer der Evolutionstheorie Charles Darwin nicht gekannt hat.

Dr. phil. Martha von Jesensky

9548 Matzingen / Schweiz